

Villa Hobalt.

Kriminalroman von Friedrich Thieme.

(9. Fortsetzung.)

Rechtsanwalt Allner rechnete am anderen Tage dem Verhör des Invaliden bei. Zu seinem unersprechlichen Erlaunen erklärte der alte Mann kurzweg, er kenne keinen Capitän Morell.

„Aber Sie haben doch gegenüber Thereses Koller eine dahingehende Bemerkung gemacht?“

Der Invalide lächelte verlegen.

„Offen gestanden, Herr Staatsanwalt, war es nur ein Fühler — ich dachte gerade dadurch von Thereses etwas zu erfahren.“

„So haben Sie Ihre Geschichte erfunden?“

„So ist es, Herr Staatsanwalt. Ich glaube nicht, daß Thereses darüber sprechen würde. Ich war neugierig und wollte meine Neugier durch eine kleine List zu befriedigen suchen, das ist alles.“

„Da sehen Sie, Herr Staatsanwalt, was auf berlei Gerüde zu geben ist.“ wandte sich Schubert an den Verteidiger. „Was bleibt nun von Ihrem für so erheblich erachteten Umstand noch übrig?“

Lorenz ging an diesem Morgen ziemlich niedergeschlagen nach Hause.

11.

Jeder Tag schien eine neue unangenehme Ueberrumpfung bringen zu sollen. Als der Rechtsanwalt am nächsten Morgen das Bureau des Staatsanwaltes betrat, traf sein erster Blick auf den Polizeipräsidenten Sartorius und den Schutzmann Beprecht, die beide anscheinend in einer wichtigen Mission anwesend waren, denn umweit von ihnen stand Rudolf Weringer mit marmorweisem Gesicht, worin das unerbittliche Entsetzen sich ausprägte.

Staatsanwalt Schubert hielt eine Brieftasche in der Hand, deren Inhalt er einer sorgfältigen Besichtigung unterwarf.

Sobald er des Verteidigers ansichtig wurde, rief er ihm schon von weitem entgegen: „Herr Doctor, der Schuldweisheit ist nunmehr so gut wie vollständig — so leid es mir thut, Ihnen die Eröffnung machen zu müssen, aber Ihr Klient ist ein ruchloser Dieb, Ihres Mittels und Ihrer eifrigen Thätigkeit in seinem Interesse unwürdig!“

„Was haben Sie denn Neues entdeckt?“ forschte Lorenz betroffen.

„Was ist es mit dieser Brieftasche?“

„Es ist die Brieftasche des Angeklagten — und wissen Sie, wo sie gefunden worden ist?“

„Nun?“

„Oben in dem Keller, wo auch das Taschentuch zum Vorschein kam — nur daß die Brieftasche absichtlich und besser verborgen war, indem der Angeklagte sie in die weiche Kellertreppe verfrachtet hatte.“

„Unmöglich!“ rief Lorenz, einen erschrockenen Blick auf den Befragten werfend. „Aber, ist das in der That Deine Brieftasche?“

Dieser antwortete nicht, der Staatsanwalt erwiderte aber an seiner Stelle, er habe bereits zugegeben, daß der Fund sein Eigentum sei.

„Und wissen Sie ferner,“ sagte er triumphierend hinzu, „wo sich in der Brieftasche befand?“

„Was denn?“

„Dreitausend Mark in drei Ein-tausendmarkstücken — und die Scheine gehören zu denjenigen, in welchen nachweislich die abhandlungsgemachte Hypothekensumme ausgegahlt wurde.“

„Wo sollen aber die andern hingerommen sein? Die Summe belief sich doch auf zehntausend Mark?“

„Allerdings — vielleicht hatte die Tante aber bereits vorher einen Teil des Geldes weitergegeben, so daß nur noch der hier vorgefundene Betrag zurückgeblieben war.“

„Wie hat man denn auf einmal die Tante erdet?“

„Während, erzählen Sie einmal den Hergang,“ wandte sich Schubert an den Schutzmann.

Der Schutzmann berichtete wie folgt: „Nachdem vor einigen Tagen das Taschentuch gefunden worden war, erhielt ich von Herrn Inspektor Sartorius den Auftrag, in dem Keller noch einmal genauer nachzusehen, ob nicht dort vielleicht noch irgend ein Gegenstand, welcher in Betreff der Schuld des Angeklagten weitere Anhaltspunkte böte, zu finden sei. Niemand anders als er oder der Schlosser Koller konnte die gefundene Summe in sich genommen haben — im letzten Falle hatte Koller Zeit, sie irgendwo zu verbergen, wo sie vielleicht nicht leicht wieder zu erlangen ist; im ersteren wollte dem Dieb keine solche Gelegenheit, da er nachweislich aus der Hobalt'schen Villa und dem Garten nicht herausgekommen ist. Es konnte also nur der Garten oder der Keller in Frage kommen. Im Garten blieb alles Suchen erfolglos, ich nahm daher den Keller vor, durchforschte alle Mauern und grub schließlich mit einer Hacke den Boden auf. Und richtig, in derselben Ritze, in welcher Weringer sich verborgen gehalten, entdeckte ich die Brieftasche, nur so wie sie heute überdeckt und in drei Tausendmarkstücken.“

„Und der Angeklagte erkannte die Tante sofort als sein Eigentum an?“

„Ja,“ antwortete Schubert.

„Ohne jedes Zögern?“

„Ohne jedes Zögern — er gab zu, daß ihm seine Brieftasche auf der Treppe entfallen sei, wo, wie er nicht, er habe aber angenommen, beim Erreichen der Gartenterrasse. Die Beschlüsse hätten sich aber nicht darin

befunden — ebensowenig habe er die Tante im Keller vergraben.“

Lorenz athmete erleichtert auf. „So war denn doch noch nicht alle Hoffnung verloren!“

„Aber,“ sagte die Wahrheit, „sprach er, im Innern bewegt, den Schwager an. „Du weißt nichts von den Scheinen?“

„Kein ewigen Himmel nicht,“ entgegnete der Befragene monoton.

„Wie sind sie denn aber in Deine Brieftasche gekommen?“

„Ich weiß es nicht — ich bin perplex — nachsinnig!“

„Natürlich weiß er es nicht,“ höhnte der Staatsanwalt. „Welcher Angeklagte wüßte es jemals! Den Mörder und Spitzbuben passen in dieser Hinsicht die merkwürdigsten Dinge, förmliche Wunder und Zauberkünste, hüde geschehen, um ihrer fadenlosigen Unschuld fröhlich und fröhlich zu leben. Mein, nein, Herr Doctor, lassen Sie sich keine fruchtlose Mühe mehr — die Beweisstücke ist geschlossen bis zum letzten Atem.“

„Aber der Capitän Morell —“

Der Staatsanwalt fiel ihm ärgerslich ins Wort.

„Weisen Sie mir endlich mit Ihrem Spul von Zeile — hier steht Capitän Morell — wobei er auf den Befragenen deutete. „Kein Mensch außer Ihnen ist mehr von dem Dasein dieses Mittelsüchters überzeugt.“

„Möglich — trotzdem möchte ich bitten, die Bemerkung des Kollerschen Hauses fortzusetzen.“

„Das soll meinethwegen geschehen.“ Lorenz bog sich nach Hause, um Angelegenheit von dem neuen Zwischenfall in Kenntnis zu setzen. Die junge Dame war außer sich.

„Der Unglückliche, der Arme,“ fluchte sie unter Thränen. „Wie muß Lorenz!“

Lorenz erwiderte, er biete alles mögliche auf, aber eine Verwundung trete der anderen auf die Fersen. „Beweis ist so viel Beweismaterial gegen ihn aufgeschaltet, daß jedes Schwurgericht das Schuldig gegen ihn aussprechen würde!“

„Meinst Du wirklich?“

„Ich bin davon überzeugt.“

„Aber was sollen wir nun thun? Wir können ihn doch nicht rettungslos verurteilen lassen!“

Der junge Anwalt schritt unruhig in dem Zimmer auf und ab.

„Ich bin nahe daran, alle Hoffnungen aufzugeben,“ kam es endlich von seinen Lippen. „Nur Menschen, die den armen Gefangenen so lieben, wie wir ihn lieben, und so gut kennen, wie wir ihn kennen, vermögen noch an seine Unschuld zu glauben. Wenn er aber unerschuldig ist, so geschähe hier Dinge, wie sie unerhörter und verwerflicher nicht zu denken sind. Ein Complot liegt vor, eine Intrigue, eine teuflische Conspiration, die welcher dieser Capitän Morell seine Verwickelung im Spiele hat.“

„Du hältst also an der Existenz dieses Menschen fest?“

„Gewiß — sobald ich ihn fallen lasse, fällt jede Möglichkeit von Rudolf's Unschuld! Meine einzige Hoffnung ist, daß die Beobachtungen der Geheimpolizei uns den Wurfchen in die Hände liefern.“

Leider erfüllte sich die Hoffnung des Verteidigers nicht. Wohl eine Woche späher die Wächter von der einbrechenden Dunkelheit an bis zum Morgen dem Capitän Morell vergebens auf. Endlich gab der Inspektor den Auftrag zur Ueberwachung zurück. — Der Capitän Morell war für ihn eine abgethane Sache.

Nachlos irrten die Gedanken des Rechtsanwaltes hin und her. Umsonst forschte er in den Akten des Hofes Weringer nach Umständen zu Gunsten des Angeklagten. Ein einziger Punkt schien ihm für die Wahrscheinlichkeit der Täuschung des jungen Kaufmanns Zeugnis abzulegen. Rudolf hatte bei seiner ersten Inhaft als bei der späteren Vernehmung erwähnt, daß auf der Treppe ein Mensch in rasendem Lauf an ihm vorbei gestürzt sei. Dies war die Behauptung, welche sich völlig mit der von Alma dort erwähnten Thatsache der plötzlichen Flucht des Schlossers Koller. Woher sollte aber Rudolf um diesen Umstand wissen, wenn er sich nicht wirklich in der von ihm angelegten Situation befunden hätte? Staatsanwalt Schubert maß freilich diesem von Lorenz Allner zur Geltung gebrachten Moment keinerlei Beweiswert bei. Laut Aussage des Einbrechers hatte kein Complot vor sich, derselbe konnte also recht gut Zeuge zu Fugate des Diebes werden.

Wiederlich begab sich Lorenz nach der betreffenden Vernehmung mit Schubert in sein Hotel, um mit Angelegenheit zusammen sein Diner einzunehmen. Als er in den Speiseaal trat, fand er auf seinem Plage eine Zeitung mit einer extra für ihn aufgeschlagenen, roth angezeichneten Notiz.

„Wer hat das hierher gelegt?“ fragte er den Kellner.

„Ich selbst, Herr Doctor,“ erwiderte dieser. „Ich glaube, die Mitteilung würde Sie interessieren, es ist darin von einem Einzügigen die Rede, nämlich dem Capitän Morell.“

„Gibt es denn einen Mann nach dem Zeitungsbild, es war eine Bellage der „Hamburger Nachrichten“. Die angeführte Notiz lautet:

„Zu neuen Klauen Raubmord.“

In dem in Strehlen bei Dresden an der Schwelmer des Architekten Hobalt verübten Raubmord spielt betamlich eine geheimnisvolle Persönlichkeit, die sich Capitän Morell nennt oder doch mit diesem Namen bezeichnet worden ist, eine große Rolle. Wie von dem einen der als der That verdächtig Beschafften seinerzeit angegeben wurde, kennzeichnet den sogenannten Capitän Morell außer einem fuchstrotzen Schnurr- und Badenbart vor allem

der Umstand, daß der Träger des Besten nur ein Auge besitzt, während an Stelle des anderen nur die Leere, vom Augenschild nur halb bedeckte Höhle vorhanden ist. Ein langer, schwarzer Mantel füllt die lange Gestalt ein, dessen Saubereit bisher lediglich auf Abends- und Nachtstunden beschränkt war. Neuerdings hat er den gefärbten Vorhang sein erstes Belohnungswort zu erlangen, die Erlaubnis, die auf jeden Fall bezüglichen Akten durchzugehen und ergänzte das darin niedergelegte Material noch durch die Auskünfte, welche der Polizeipräsident ihm bereitwillig zur Verfügung stellte. Wie er sich überzeugen konnte, entsprachen die Mitteilungen der „Hamburger Nachrichten“ genau den Thatsachen; er erhielt aber auch, woran ihm am meisten gelegen war, eine ganz eingehende Schilderung der Persönlichkeit des spürlos verschwundenen Einbrechers und durfte zu seiner Freude constatieren, daß sie in allen Details mit der Beschreibung des Verurteilten von Morell übereinstimmte. Bis auf die Farbe des Bartes — aber darauf legte der Jurist keinen Werth. Er trat noch mit dem Nachzug die Rückreise an, fest überzeugt, daß der Hamburger Bankdieb und Morell eine und dieselbe Person seien, und daß der Schlosser Koller die Gestalt des Capitäns schon aus dem Grunde unmöglich erkunden haben konnte, weil sie sonst nicht diese frappante Ähnlichkeit mit einer wirklichen Figur aufzuweisen vermocht hätte.

Sein erster Besuch nach seiner Rückkehr galt dem Staatsanwalt Schubert.

„Herr Staatsanwalt,“ rief er ihm zu, „es giebt doch einen Capitän Morell?“

„So scheint es,“ erwiderte Schubert ein wenig feilhaft.

„So wissen Sie schon? Sie haben die Notiz in den „Hamburger Nachrichten“ gelesen?“

„Was für eine Notiz?“ fragte erstaunt der Beamte.

„Nun, diese hier.“

Er reichte ihm das Zeitungsbild, dessen Mittheilung der Staatsanwalt gierig verschlang. Dann berichtigte er ihm das Ergebnis seiner Parforce-reise.

„Das ist ein merkwürdiges Zusammenfügen,“ bemerkte Schubert nachdenklich.

„Wieso?“

„Weil ich eben heute morgen eine Entschüpfung entgegennehmen hatte, die ungefähr auf dasselbe hinauskommt.“

„Welche Entschüpfung?“

„Hören Sie nur. Heute morgen erschien der Invalide Wülfener an Gerichtsstelle — Sie wissen, wen ich meine?“

„Gewiß — den alten Mann, auf welchen Thereses Koller sich erfolglos berief.“

„Denken Sie,“ er gebärdete sich wie ein Unflüchtiger, „jammerte er habe sich zum erstenmal in seinem Leben zu einer schlechten Handlung verurtheilt lassen, er sei jedoch so arm, daß die Auslösung seiner letzten Lebensstage zu verlockend für ihn gewesen sei. Gleich darauf habe er sein Gewissen ermahnt, er wolle lieber auf die Vortheile verzichten, als die durch Possen und Niedertracht erzielten. Ich forschte nun, was ihn denn eigentlich brüde, und er gestand darauf, er habe seine fälschliche Aussage betreffend Capitän Morell wieder erlassen; nachdem aber das tödliche Kind ihrer Mutter alles berichtet, sei diese zu ihm gekommen und habe ihm zugeredet, er möge nicht so bummeln, sich die Gelegenheit entgehen zu lassen. Er könne in diesem Falle durch Schweigen ein schönes Stück Geld verdienen, denn hinter der Geschichte mit Morell stehe mehr, als man denke. Seine Lebenslage und Position seien beide gleich jämmerlich; wenn er klug sei und Niemand verachte, daß er Morell gesehen, und nöthigenfalls es auch vor Gericht in Abrede stelle, so könne er vielleicht noch in einem eigenen Hause wohnen und in der Dörflichkeit nach Hause fahren. Ganz gewiß aber würde ein hübsches Stück Geld für ihn abfallen. Und Gefahr wäre ganz und gar nicht dabei, denn wer wolle ihm nachsehen, daß er Morell gesehen, wenn er selbst erklärte, es sei nicht der Fall gewesen und er habe nur gefaselt.“

„Also doch ein richtiges Complot gegen den unglücklichen Weringer,“ rief Lorenz mit wieder frisch aufstimmendem Muth.

„Ein Complot? Von wem soll das ausgehen?“

„Von jenem Capitän Morell.“

„Und was hätte der für ein Interesse daran?“

„Den Verdacht der That, die er selbst begangen, auf einen andern zu lenken.“

„Aber weshalb das? Niemand kennt ihn, er braucht nur einfach zu verschwinden; warum sollte er sich so viel Geld kosten lassen, was er umsonst erreichen kann? Und woher nähme er Geld? Warum sollte er sich immer von Neuem der Gefahr der Ergreifung aussetzen, um Zeugen zu gewinnen und zu beschützen?“

Der Rechtsanwalt zuckte die Achseln.

„Aber ich mir das nicht alles klar — vielleicht ist auch dieser Morell ein Mittelstücken. Jedenfalls muß er ziemlich sicher sein, nicht ergriffen zu werden.“

„Ich glaube, Sie sehen den Fall zu mysteriös an, Herr College,“ beharrte der Staatsanwalt, „der seine vorgefasste Meinung nur so weit fallen ließ, als die Verhältnisse ihm dazu unbedingt nöthigen. Weringer ist bisher die Identität des Hamburger Bankdiebes und jenes Morell zur Weidung nachgewiesen, noch sieht es unzweifel-

haft fest, ob der Invalide diesmal die Wahrheit gesprochen hat. Wer das erste Mal gelogen, wie soll man dem das zweite Mal Vertrauen schenken? Bedenken Sie doch das Taschentuch und die Brieftasche — wiegen diese Momente nicht schwerer als alles andere?“

„Für mich nicht,“ erwiderte Lorenz Allner ernst. „Ich beginne allmählich in der Sache klarer zu blicken und hoffe, Sie bald ganz von Weringers Schuldlosigkeit zu überzeugen. Was werden Sie zunächst thun?“

„Ich will Kollers Ehefrau, als der Verleitetung zum falschen Zeugnis bringender Verdunklungsgefahr, verhaften lassen.“

Lorenz dachte einen Augenblick nach.

„Besser, Sie lassen das noch, Herr College.“

„Warum?“

„Die Frau entgeht Ihnen auch so nicht — so lange sie sich aber in Freiheit befindet, kann sie uns nützlich sein.“

„Inwiefern?“

„Sobald es bekannt wird, was zu ihrer Verhaftung geführt, erkennen Capitän Morell und sein Hintermann — denn einen solchen besitzt er zweifellos — die Gefahr, in welcher sie sich befinden, und werden mit großer Macht, ehe es gefügt, ihrer habhaft zu werden. Besser wäre es, über die neuesten Verhältnisse ganz zu schweigen und sich anzustellen, als legte Sie auf die Offenbarung des Invaliden gar kein Gewicht. Die Koller wird sicherlich noch mehrere Zusammenkünfte mit Morell haben, und bei einer dieser Gelegenheiten können wir ihn vielleicht abfassen.“

„Da haben Sie recht — das heißt, wenn es einen giebt.“

Der Verteidiger lächelte eigen-thümlich.

„Den Beweis, daß es einen giebt, will ich Ihnen liefern, Herr Staatsanwalt. Ich selbst werde Schritte thun, um eine Zusammenkunft mit Capitän Morell herbeizuführen.“

Der Staatsanwalt machte ein ungläubiges Gesicht.

„Wie wollen Sie das erzielen?“

„Ich habe einen Plan — lassen Sie mich ihn erst noch weiter überdenken. Vielleicht, können Sie mir einen recht fähigen Geheimpolizisten, einen regelrechten Detektiv empfehlen?“

„Ja — den Kriminalschutzmännchen Gering — werden Sie sich nur an Sartorius.“

„Ich danke Ihnen!“

Der Anwalt wandte sich zum Gehen.

„Und Ihre Idee? Wann gebeten Sie diese auszuführen?“

„Sofort — Sie sollen morgen schon von mir hören!“

12.

Schubert marckte mit Ungeduld auf die Wiederkehr des Verteidigers. Was beabsichtige Allner? In welcher Weise gedachte er sich der Person des Capitäns Morell zu bemächtigen? Der Staatsanwalt sann hin und her, er vermochte die Ansicht des neugeborenen Rechtsanwalts nicht zu errathen.

Endlich kam Lorenz, und ungeduldig drängte ihn der Beamte, mit seiner Idee herauszurücken.

„Sie ist äußerst einfach,“ antwortete der junge Mann, „um so eher hoffe ich auf ihr Gelingen.“

„Nun heraus damit.“

„Sie, Herr Staatsanwalt —“

„Ja — Sie müssen unzerzählich eine Notiz in die Zeitung lancieren, wonach der „ehrenwerthe“ Monsieur Koller auf dem Spiele steht, die Karte zu verachten. Sein freiwilliger Widerruf, in welchem er plötzlich in Abrede stellte, was er früher behauptet und behauptete, was er früher in Abrede gestellt, sich bei den unterworfungsführenden Beamten von Anfang an auf bedenklichen Unglauben, man setze daher dem Einbrecher hart zu, er möge sich eines Besseren besinnen und die Wahrheit eingestehen. Anfangs zeigte sich Koller von seiner verdorbenen und verästelten Seite; nunmehr scheint es aber doch, als fänden die Ermahnungen und Warnungen des Staatsanwaltes bei ihm ein williges Ohr, und hofft man schon in Kürze ein umfassendes Geständnis von ihm zu erlangen. — Wollen Sie für die Verfertigung einer dergleichen Notiz Sorge tragen?“

„Gern,“ erklärte Schubert bewilligend, wenn Sie mir andeuten wollten, welchen Zweck Sie damit verfolgen.“

„O, der Zweck ist einfach: Sichtlich erhält sich dieser Morell — oder sein Hintermann — über den Gang der Untersuchung fortwährend sorgfältig auf dem Laufenden. Er wird also die Notiz sofort lesen und danach schleunigst seine Maßregeln ergreifen. Eine unzerzählige Zusammenkunft mit Kollers Ehefrau wird meiner Ansicht nach das nächste sein, was er herbeizuführen sucht, um der Frau einbüßlich seine Verbrechen zu wiederholen und sie zu betauseln, ihren Mann im Sinne seiner Absichten zu beeinflussen. Er wird ihr die Nothwendigkeit vorstellen, sich irgend, gleich Schritte zu thun, den Gefangenen an einer für ihn, Morell, unangünstigen Auslage zu verbinden. Die Zusammenkunft wird entweder in Kollers Wohnung stattfinden oder auch anderswo an einem beliebigen schon verabredeten Ort. Es wird nun leicht sein, diesem Rendezvous anzuhäufeln; man wird die Frau Koller von heute Abend an sorgfältig beobachten und streng kontrolliren, wo im Hause ein und aus geht. Werth dagegen Frau Koller das Haus, so steht fest, daß die Zusammenkunft auf einem andern Platz stattfinden-

man folgt ihr nach und gelangt zu demselben Ziel.“

Staatsanwalt Schubert fand den Plan vortrefflich. „Immer vorausgesetzt, daß Morell existirt. Jedenfalls muß das ein für allemal festgestellt werden, und dazu biete ich gerne meine Hand. Wer wird es übernehmen, den famosen Capitän zu überführen und sich eventuell seiner zu bemächtigen? Wollen Sie es allein auf sich nehmen oder sich polizeilicher Hilfe bedienen?“

„Zu viel Personen würden alles in Frage stellen,“ meinte Lorenz überlegend. „Andererseits ist zu erwägen, daß wir es mit einem verzweifelten Wurfchen zu thun haben. Ich habe gedacht, ich wollte mich mit dem von Ihnen empfohlenen Detektiv, bei dem bereits engagirt habe, auf die Dauer legen; natürlich werden wir beide ausgesprochen benehmen sein.“

„Zu viel Personen würden alles in Frage stellen,“ meinte Lorenz überlegend. „Andererseits ist zu erwägen, daß wir es mit einem verzweifelten Wurfchen zu thun haben. Ich habe gedacht, ich wollte mich mit dem von Ihnen empfohlenen Detektiv, bei dem bereits engagirt habe, auf die Dauer legen; natürlich werden wir beide ausgesprochen benehmen sein.“

„Wir figuriren beide als geübte Arbeiter in Blusen und Kalabresern.“

„Es scheint eine bittere Nacht zu werden!“

„Warne Unterleider werden uns Schutz gewähren.“

Der Staatsanwalt lachte vernünftig. „Nehmen Sie sich in Acht, Herr College, das Abenteuer ist nicht ungefährlich.“

„Für ein hohes Ziel muß man auch etwas wagen,“ erwiderte ernst der junge Anwalt.

„Was, Herr College — ich danke, Sie werden unsern Beruf zur Ehre gereichen!“

Und der Staatsanwalt schüttelte dem jungen Mann warm und tröstlich die Rechte.

„Mein Theil der Arbeit wird rasch gethan sein,“ rief er eifrig, „für Ihre Thätigkeit nehmen Sie meine besten Wünsche mit auf den Weg.“

Lorenz zögerte nicht, seiner Schwelmer Angelegenheit von seiner Arbeit Kenntniß zu geben. Ingeborg wurde nicht zu den schwachen Frauen, die einen Mann von einer hübschen Thatsache ängstlich zurückhalten können sind. Der Streich war noch nöthwendig, und wäre sie ein Mann gewesen, würde sie seinen Augenblick geögert haben, das Wagniß selbst zu bestehen. Sie unterdrückte jede Bemerkung in Hinsicht der Gefahr des Abenteuer, billigte alle Maßregeln ihres Bruders, der sie vor Freude unarmte und küßte, und verheißte ihm für die nöthigen Vorbereitungen ihren eifrigen Beistand.

Sie ging selbst aus, um für ihn und seinen Gehilfen die Arbeiter-stoffe einzukaufen, während der Detektiv für die Beschaffung der Waffen Sorge trug.

Der Kriminalschutzmännchen Moritz Gering fand im Memoran eines außerordentlich thatkräftigen Beamten. Seine Schlaube, Unerschrockenheit und Unermüdblichkeit hatten der Behörde schon die schärfsten Vertheilungen dienlich geleistet. Mit der Eile, welche zeigte seine Gestalt zwar nur eine Durchschnittsbildung, doch was ihm an Größe abging, ersetzte er durch Muskelkraft und fehligen Bau. Einmal seiner Vorgelegenheit rühmte ihm einmal und nicht mit Unrecht nach, er behelze alle Eigenschaften, die der Beruf eines Polizeibeamten erforderte.

Mit Einbruch der Dunkelheit bezog die beiden Verbindeiten ihren Posten. Der Detektiv hatte bereits wachend das Nachmittags dem vorausgeschickten Schaulapf ihres nächstliegenden Unternehmens einen Besuch abgelegt, um das Terrain zu sondiren und so möglich einen zum Verbergen geeigneten Ort zu erfinden. Ein solcher bot sich zweifellos in einem dem Hause, worin Koller wohnte, gegenüberstehenden Gebäude, dessen Parterre benutzt wurde. Zudem sich Gering dem Wefiger gegenüber als Polizeibeamter legitimirt, erlangte er leicht die Erlaubnis, mit seinem Begleiter einen Raum der Straße heraus mündenden Raum der Fiederlage als Überwachenium benützen zu dürfen; beide betreten das Haus von der Rückseite, so daß sie sich gar nicht in der Straße selber zu zeigen brauchten, und nahmen ihren Beobachtungsplatz hinter einem der Haus Thür zu so oberirdischen Gebäudes gerade gegenüber der fahrlässigen Fenster. Da sich beide im Dunkeln befanden, waren sie nicht wahrzunehmen, während sie mit ihren Augen die ganze Breite der Straße überseherten, denn der im ersten Vordergrund liegende Mond verbreitete in Verbindung mit den Straßenlaternen ziemlich hellen Schein, und der Himmel prangte überhaupt in prächtiger winterlicher Klarheit. Selbstverständlich trugen die Verbündeten Sorge, sich die Möglichkeit eines eiligen Ausganges zu sichern; die beiden Thüren, welche den Weg zur Haus Thür vermittelten, standen offen, und letztere selbst war nur eingeklinkt.

Der Rechtsanwalt hatte sich die Beschaffung vortheilhaftiger Cigarren und eines guten Trunkts angelegen sein lassen, und der Detektiv entzündete eigenhändig und mit großem Geschick im Ofen ein tüchtiges Feuer, so daß sich ein erträgliche Wärme in dem stäubenden Gelaß verbreitete.

Wie zu erwarten, saßen die Käufer ihre Gebuld auf eine harte Probe gestellt. Eine Stunde nach der anderen vertrieb, ohne daß sich etwas Bemerkenswerthes zutrug. Verschiedene Personen gingen in dem Hause aus und ein, aber weder befand sich Frau Koller unter ihnen, noch bot eine derselben den geringsten Anlaß zum Verdacht. Dicht neben dem Hause brannte eine Strofenlaterne, und jede in ihren Lichtstrahl tretende Person war von dem Wefker der Beobachter aus so deutlich zu erkennen, als präsentire sie sich im vollen Tageslicht.

(Fortsetzung folgt.)

Man folgt ihr nach und gelangt zu demselben Ziel.“

Staatsanwalt Schubert fand den Plan vortrefflich. „Immer vorausgesetzt, daß Morell existirt. Jedenfalls muß das ein für allemal festgestellt werden, und dazu biete ich gerne meine Hand. Wer wird es übernehmen, den famosen Capitän zu überführen und sich eventuell seiner zu bemächtigen? Wollen Sie es allein auf sich nehmen oder sich polizeilicher Hilfe bedienen?“

„Zu viel Personen würden alles in Frage stellen,“ meinte Lorenz überlegend. „Andererseits ist zu erwägen, daß wir es mit einem verzweifelten Wurfchen zu thun haben. Ich habe gedacht, ich wollte mich mit dem von Ihnen empfohlenen Detektiv, bei dem bereits engagirt habe, auf die Dauer legen; natürlich werden wir beide ausgesprochen benehmen sein.“

„Zu viel Personen würden alles in Frage stellen,“ meinte Lorenz überlegend. „Andererseits ist zu erwägen, daß wir es mit einem verzweifelten Wurfchen zu thun haben. Ich habe gedacht, ich wollte mich mit dem von Ihnen empfohlenen Detektiv, bei dem bereits engagirt habe, auf die Dauer legen; natürlich werden wir beide ausgesprochen benehmen sein.“

„Wir figuriren beide als geübte Arbeiter in Blusen und Kalabresern.“

„Es scheint eine bittere Nacht zu werden!“

„Warne Unterleider werden uns Schutz gewähren.“

Der Staatsanwalt lachte vernünftig. „Nehmen Sie sich in Acht, Herr College, das Abenteuer ist nicht ungefährlich.“

„Für ein hohes Ziel muß man auch etwas wagen,“ erwiderte ernst der junge Anwalt.

„Was, Herr College — ich danke, Sie werden unsern Beruf zur Ehre gereichen!“

Und der Staatsanwalt schüttelte dem jungen Mann warm und tröstlich die Rechte.

„Mein Theil der Arbeit wird rasch gethan sein,“ rief er eifrig, „für Ihre Thätigkeit nehmen Sie meine besten Wünsche mit auf den Weg.“

Lorenz zögerte nicht, seiner Schwelmer Angelegenheit von seiner Arbeit Kenntniß zu geben. Ingeborg wurde nicht zu den schwachen Frauen, die einen Mann von einer hübschen Thatsache ängstlich zurückhalten können sind. Der Streich war noch nöthwendig, und wäre sie ein Mann gewesen, würde sie seinen Augenblick geögert haben, das Wagniß selbst zu bestehen. Sie unterdrückte jede Bemerkung in Hinsicht der Gefahr des Abenteuer, billigte alle Maßregeln ihres Bruders, der sie vor Freude unarmte und küßte, und verheißte ihm für die nöthigen Vorbereitungen ihren eifrigen Beistand.

Sie ging selbst aus, um für ihn und seinen Gehilfen die Arbeiter-stoffe einzukaufen, während der Detektiv für die Beschaffung der Waffen Sorge trug.

Der Kriminalschutzmännchen Moritz Gering fand im Memoran eines außerordentlich thatkräftigen Beamten. Seine Schlaube, Unerschrockenheit und Unermüdblichkeit hatten der Behörde schon die schärfsten Vertheilungen dienlich geleistet. Mit der Eile, welche zeigte seine Gestalt zwar nur eine Durchschnittsbildung, doch was ihm an Größe abging, ersetzte er durch Muskelkraft und fehligen Bau. Einmal seiner Vorgelegenheit rühmte ihm einmal und nicht mit Unrecht nach, er behelze alle Eigenschaften, die der Beruf eines Polizeibeamten erforderte.

Mit Einbruch der Dunkelheit bezog die beiden Verbindeiten ihren Posten. Der Detektiv hatte bereits wachend das Nachmittags dem vorausgeschickten Schaulapf ihres nächstliegenden Unternehmens einen Besuch abgelegt, um das Terrain zu sondiren und so möglich einen zum Verbergen geeigneten Ort zu erfinden. Ein solcher bot sich zweifellos in einem dem Hause, worin Koller wohnte, gegenüberstehenden Gebäude, dessen Parterre benutzt wurde. Zudem sich Gering dem Wefiger gegenüber als Polizeibeamter legitimirt, erlangte er leicht die Erlaubnis, mit seinem Begleiter einen Raum der Straße heraus mündenden Raum der Fiederlage als Überwachenium benützen zu dürfen; beide betreten das Haus von der Rückseite, so daß sie sich gar nicht in der Straße selber zu zeigen brauchten, und nahmen ihren Beobachtungsplatz hinter einem der Haus Thür zu so oberirdischen Gebäudes gerade gegenüber der fahrlässigen Fenster. Da sich beide im Dunkeln befanden, waren sie nicht wahrzunehmen, während sie mit ihren Augen die ganze Breite der Straße überseherten, denn der im ersten Vordergrund liegende Mond verbreitete in Verbindung mit den Straßenlaternen ziemlich hellen Schein, und der Himmel prangte überhaupt in prächtiger winterlicher Klarheit. Selbstverständlich trugen die Verbündeten Sorge, sich die Möglichkeit eines eiligen Ausganges zu sichern; die beiden Thüren, welche den Weg zur Haus Thür vermittelten, standen offen, und letztere selbst war nur eingeklinkt.

Der Rechtsanwalt hatte sich die Beschaffung vortheilhaftiger Cigarren und eines guten Trunkts angelegen sein lassen, und der Detektiv entzündete eigenhändig und mit großem Geschick im Ofen ein tüchtiges Feuer, so daß sich ein erträgliche Wärme in dem stäubenden Gelaß verbreitete.

Wie zu erwarten, saßen die Käufer ihre Gebuld auf eine harte Probe gestellt. Eine Stunde nach der anderen vertrieb, ohne daß sich etwas Bemerkenswerthes zutrug. Verschiedene Personen gingen in dem Hause aus und ein, aber weder befand sich Frau Koller unter ihnen, noch bot eine derselben den geringsten Anlaß zum Verdacht. Dicht neben dem Hause brannte eine Strofenlaterne, und jede in ihren Lichtstrahl tretende Person war von dem Wefker der Beobachter aus so deutlich zu erkennen, als präsentire sie sich im vollen Tageslicht.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Rhabarber-Grissette. Man löst geschälte Rhabarberjengel mit viel Zucker, etwas Citronensaft, Rosinchen und Zimmt gar, läßt das Compost erkalten und schlägt das Schme von 4 bis 5 Eiweiß barunter. Die Speise wird in Glasschalen gefüllt und mit Schlagfoam bedeckt.

Rohr-Gelee. Man schlägt die Rohrstrohköpfe, schneidet sie in feinsten Streifen, wäscht sie und kocht sie in gelassenem Wasser weich. Alsdann läßt man, nachdem die Streifen abgeseigt und abgetropft sind, dieselben in Butter dämpfen, staubt ein wenig Mehl darin zum Binden und giebt anflaßt Bouillon Milch dazu.

Risfenchuppe. Man entkernt Kirzchen, rotze oder schwarze, und kocht sie mit etwas Zimmt, einer Nelke und ein wenig Butter in Wasser weich. Nachdem man sie durch ein Haarsieb getrieben hat, verbinnt man die Suppe mit leichtem Wein, süßt sie nach Geschmack und richtet sie über geputzte Brotwürfel an.

Rothweinbrant. Die Blätter werden gereinigt und ungekocht geschnitten, nicht gewiegt. Nun nimmt man reichlich Butter oder anderes Fett, füllt die Blätter hinzu und läßt das Gemische mit Salz und Pfeffer gewürzt, in zugegebter Kasserole dämpfen. Sehr gut schmeckt es, wenn etwas Tomaten mitgelocht werden. Nachdem Alles eine halbe Stunde gekocht, wird das Gemische gleich angeht. Frische Wurzeln oder getrocknete Schweinefleisch schmecken gut dazu.

Rothkäse. Ein Quart weissen Weichkäse vermischt man mit einem Theelöffel voll Kümmel und dem nöthigen Salz, thut ihn in ein irdenes Gefäß und lasse ihn zugedeckt an einem warmen Ort, aber nicht direct am Feuer, stehen, bis er zerfällt. Darauf bringe man einen geputzten Schüssel Butter zum Feuer, füge einen halben Tassen Topf voll Milch hinzu, mische den Weichkäse barunter und lasse die Masse unter beständigem Rühren so lange kochen, bis sie durchsichtig ein glasiges Aussehen hat. Zu beachten ist, daß der Weichkäse nicht kälter sein darf, was der Fall ist, wenn die Milch an zu heißem Ort zu schnell zusammengefallen ist. Solcher Käse wird nicht klar beim Kochen. Man kann statt des Weichkäses auch alte, gut durchgeschneidene Käse verwenden, die man klein geschnitten in die Milch und Butter thut und weiter wie beim Weichkäse verfährt. Nachdem die Masse gut gekocht ist, schütte man sie noch heiß in einen Porzellanpf. Der Käse schmeckt nicht nur mild, er ist auch viel leichter verdaulich als aller Käse und deshalb den Keulen mit schwachem Magen zu empfehlen.

Gedämpfte Kalbsleber. Die Leber wird mehrmals auf abgewaschen, abgeteilt, 5-6mal eingewaschen, daß die Schmitte etwa bis in die Hälfte ihrer Dicke gelassen, sodann eingalgen und eine Stunde lang stehen gelassen. Dann wird in die Spalten eine gehackte Zwiebel und etwas gehackter Pfeffer gethan, die ganze Leber leicht mit Mehl eingestrichelt, ohne irgend etwas daran zu gießen. Eine Viertelstunde vor dem Anrichten deckt man die Leber auf, läßt sie auf heißer Stelle unter fleißigem Begießen braun werden und würtz die schon recht schmackhafte Sauce noch mit ein paar Wacholderbeeren oder, wo dieser Geschmack nicht beliebt ist, mit Citronensaft.

Gebatene Rindfleisch. Ein Stück Rindfleisch vom Schweinshack oder der Oberhälfte wird in feingebroten Butter gebackt, in welcher man es erst auf den einen, dann auf der anderen Seite langsam gießen läßt, bis die Butter bräunlich, aber nicht schwarz ist. Sodann giebt man auf 2 Pfund Rindfleisch eine kleine Oberseite nicht zu scharfen Essigs hinzu und so viel Wasser daran, daß das Fleisch knapp bedeckt ist. So kann es 2-3 Stunden langsam schmoren. Hat sich das Wasser in dieser Zeit zu sehr verzogen, so kann man noch eine halbe bis ganze Tasse Wasser zugeben. Eine halbe Stunde vor dem Anrichten kommt reichlich geriebenes Brot (etwa eine Oberseite voll) und eine Prise Zucker (wenn man dies liebt) an den Schmorbraten. Ist auch dieses gut mit der Sauce verbunden, so schneidet man das Fleisch, richtet es kunstfertig auf einer runden Schüssel an, gibt den Beisatz darüber und reicht das sehr wohlgeschmeckende Gericht mit Rüben und Salat, mit Kartoffeln und Gurken, mit Reis oder Gemüse.

Auf 11 megen. A. „Sie sehen ja zu gelüdt aus, was ich Ihnen denn?“ B. „Ich habe eben meine Schmeigermutter verloren.“ A. „Nun, ich würde ja gar nicht, daß Sie eine haben.“ B. „Habe auch nicht; aber ich glaube, ich würde bald eine kriegen, und nun hat mit meine Angebetete einen Nord gegeben.“